

Informationen über dieses sonderbare Vorstellungsgespräch, das Fiona für sie arrangiert hatte, aus ihr herauszubekommen. Laura sah sich in der Gästetoilette um, doch sie konnte nicht einen Fetzen Klopapier entdecken. Sie erforschte die Tiefen ihrer Handtasche, die ihr immer so unerklärlich schwer vorkam, und stieß erleichtert auf das kleine Päckchen Papiertaschentücher, das sie einem zerlumpten Kerl am Bahnhof abgekauft hatte.

Den beiden Frauen wurde veritabler Tee serviert, wie er in Großbritannien üblich ist: mit Scones, Konfitüre und dicker Sahne. Sie nahmen ihn in einem gelbweißen Frühstücksköchen ein, der von einem Kristalllüster ein wenig zu grell beleuchtet wurde. Um dorthin zu gelangen, durchquerten sie eine große Bibliothek, an deren Wänden ringsum über zwei Ebenen Regale voller

ledergebundener Bücher standen. Von dem runden Tisch, an dem sie sich niederließen, blickte man auf einen der Gärten hinaus, den ein lang gezogener, spiegelnder Teich, der von Buchsbäumen eingefasst war, in der Mitte teilte. Eine Steinbank stand am anderen Ende des Teichs; in der Mauer, die den Garten von der Straße trennte, war in einer eigens angelegten Nische ein kunstvoller Bienenkorb aufgestellt. Wohl als Reminiszenz an die Imkerei, die hier seit Jahrhunderten betrieben wurde und der das Haus seinen Spitznamen verdankte.

»Ich habe einige Frühstückspensionen recherchiert und mir eine Liste gemacht«, sagte Laura. »Können Sie mir eine davon empfehlen?«

»Ob ich Sie am Ende nun einstelle oder nicht«, erwiderte Wynona, »ich habe nicht die Absicht, Sie in irgendeinem trostlosen Inn

unterzubringen. Wenn Sie nichts dagegen haben, werden Sie mein Gast sein. Hier ist niemand, der uns stören könnte, einmal abgesehen von dem irischen Ehepaar, das für mich arbeitet, aber ganz ruhig und harmlos ist.«

»Das wäre wunderbar«, antwortete Laura und schwor sich, während ihres Aufenthalts hier nie wieder das Wort »wunderbar« zu gebrauchen.

»Fantastisch.«

Sie versuchte, Wynonas Akzent einzuordnen. Obwohl sie Freunde in verschiedenen Schichten der britischen Gesellschaft hatte, zwei Jahre als Gaststudentin in Oxford verbracht und ein Jahr mit ihrem damaligen Freund in London gelebt hatte, war Laura kein Henry Higgins und bestenfalls dazu imstande, den Tonfall der reichen, gebildeten Tatler-Elite von der Stimme des gemeinen Volkes zu unterscheiden. Zudem hatte Fiona erzählt, sie habe Wynona – die eine alte Freundin der

Familie war – gegoogelt und wisse nun, dass sie der Upperclass angehörte, und mehr als das – sie sei von altem Adel. Aber in ihrer Stimme war noch etwas anderes, ein ganz bestimmtes Timbre, das sie unverwechselbar machte, fast, als stammte Wynona aus einem anderen Land. Womöglich war es der Einfluss Spaniens – Fiona hatte erwähnt, dass Wynona dort viele Jahre lang gelebt hatte. Oder vielleicht war es auch nur ein lokaler Zungenschlag, eine Reminiszenz daran, wie das gute alte Englisch, das Milton oder Tennyson gesprochen hatten, geklungen haben mochte.

»Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie mir diese Möglichkeit geben.«

»Das müssen Sie nicht«, entgegnete Wynona und trank ihren Tee aus. »Trotz der Zuneigung, die ich zu Fiona und vor allem ihrer Mutter hege, hätte ich Sie nicht hergebeten, wenn ich Sie nicht für geeignet halten würde. Ihr

Lebenslauf ist beeindruckend.«

»Danke schön.«

»Ich spreche noch mit einigen anderen Leuten. Zwei Herren aus Oxford, um genau zu sein.«

»Natürlich«, sagte Laura und versuchte, es auch so zu meinen. »Darf ich fragen, um wen es sich handelt?«

»Das möchte ich lieber nicht sagen.«

»Es ist nur so, dass einige meiner ersten Übersetzungen dort veröffentlicht wurden. In Oxford habe ich mich auch in die französische Literatur des 13. Jahrhunderts verliebt, dort und an der Sorbonne. Jedenfalls ist es ziemlich gut möglich, dass ich die Herren kenne.«

»Ja, all das weiß ich. Und dennoch ...«

Laura blickte auf den Teppich hinunter; er war senffarben, in einem Blumenmuster gehalten und von einer breiten königsblauen Bordüre eingefasst. Wynona sprach weiter.